

## Zum Wangionen-Schuhgefäß von Alzey.

Im gleichen Jahrgang dieses Anzeigers hat G. Behrens<sup>1</sup> die Entdeckung eines Stiefelgefäßes vom Spätlatènegräberfeld Alzey (Rheinessen) angezeigt, das in mehrfacher Beziehung besonderes Interesse verdient. Da ich gerade mit diesem Thema beschäftigt bin, sei es mir gestattet, diesem Gefäß einige ergänzende Zeilen zu widmen, weil dieses prächtige Stück allerlei Besonderheiten zeigt, die einen starken Unterschied gegenüber den ostdeutschen Stiefel- und Schuhgefäßen betonen.

Bevor ich den Unterschied erwähne, sei darauf hingewiesen, daß das Alzeyer Gefäß mit den ostdeutschen insofern übereinstimmt, als hier wie dort zumeist der Fuß hohl ist und mit der aufgesetzten Urne kommuniziert. Während aber die ostdeutschen, als bedeutendstes Stück das Staßfurter Gefäß in Halle, alle mit der Hand geformt sind, ist beim Alzeyer zwar ebenfalls der hohle Fuß von der Hand gefertigt, dagegen nach Behrens die aufgesetzte Urne auf der Töpferscheibe gedreht. Dieser bis jetzt an den Schuhgefäßen einzig dastehenden Absonderlichkeit entspricht aber, daß die anderen Beigefäße desselben Grabes ebenfalls auf der Töpferscheibe hergestellt sind und auch die auf den Schuh gesetzte Urne Latènecharakter zeigt. So fühlt man hier schon den Einfluß der Römerzeit oder keltischen Keramik. Aber in Gallien fehlt bis jetzt noch meines Wissens jede Spur eines derartigen Schuhgefäßes, und wir werden also nicht fehlgehen, wenn wir das Alzeyer Gefäß mit dem Schuhgefäßfragment von Westhofen als spätzeitliche, aber noch vorkaiserzeitliche Abkömmlinge der ostdeutschen prähistorischen Schuh- und Stiefelgefäße ansprechen.

Bei einzelnen dieser seltsamen ostdeutschen Schuhgefäße ist die Beriemung in den weichen Ton eingraviert worden; das Staßfurter Gefäß zeigt sie besonders instruktiv, wogegen das Exemplar von Alzey sie durch Aufmalung weißlicher Linien veranschaulicht. Auch diese Technik erinnert an die spätlatènezeitlichen gallischen Töpferscheibengefäße mit ihrer aufgemalten Ornamentik, wie sie Stradonitz und Basel in ansehnlicher Zahl geliefert haben.

Was aber an dieser aufgemalten Beriemung besonders auffällt, ist ihr völliger Unterschied gegenüber der ostdeutschen Beriemung, wie sie besonders typisch die Urnen von Staßfurt und Kostelitz vorführen und im Lederschuh von Oberflacht längst bekannt ist. Letzterer ist eine aus einem Stück Leder geschnittene Sohle, deren Ränder in Streifen aufgeschnitten und am Ende durchlocht sind, um diese nach aufwärts gebogenen Riemenenden mittelst eines waagrecht durchgezogenen Querriemens über den Fußrücken konzentrisch zusammenzuziehen und derart den Schuh am Fuß festzuhalten. Daß die erwähnten ostdeutschen Schuhgefäße, soweit dies die Gravierung erkennen läßt, größtenteils diesen Schuhtypus repräsentieren, kann gar kein Zweifel sein.

Ebensowenig darf aber bezweifelt werden, daß das Alzeyer Gefäß einen ganz anderen Typus verkörpert, wenn es auch strittig sein kann, ob es sich dabei als Grundlage um eine Sandale mit aufgesetzter Fersenkappe nach

<sup>1</sup> Germania 24, 1940, 123ff. u. Taf. 25.

assyrischer und römischer Art handelt, oder ob eine Ledersohle mit nach oben gezogener Fersenkappe germanischer Art gemeint ist. Jedenfalls fällt als Neuerscheinung die ungewöhnliche Höhe der Fersenkappe auf, denn im Typus Oberflacht und seinen ostdeutschen Vorläufern bleibt die Kappe unter dem Fußknöchel, während sie hier ersichtlich darüber hinausgeht.

Neu ist am Alzeyer Schuhgefäß auch die Verzierung mit zwei gegen- und übereinandergestellten Dreiecken, die man sich als auf dem Schuhoriginal aufgemalt denken kann oder im Leder durchbrochen oder als besonders aufgesetzte Dreiecke aus andersfarbigem und durchbrochenem Leder, wie wir diese Technik von Originalschuhen aus dem römisch-byzantinischen Gräberfelde von Achmium-Panopolis kennen. Jedenfalls zeigt kein ostdeutscher Schuh oder Schuhgefäßtypus eine derart hohe und verzierte Fersenkappe.

Vollkommen andere Formen läßt, wenn auch nicht in allen Details, die zickzackförmige Beriemung erkennen. Diese liegt beiderseits einer dem Fußrücken (Rist) folgenden und oben etwas vorstehenden Mittelrippe und geht seitwärts hinab bis zum Sohlenrand, oberhalb bis zum Rande der Fersenkappe. Ersichtlich handelt es sich um schmale Lederriemen, die im Zickzack bald oben an, in oder um die Mittelrippe stoßen, bald wieder unten am Sohlen- bzw. Kappenrand anhaften; ob durch Metallhaken oder Nestlöcher festgehalten, ist aus der Bemalung des Schuhgefäßes nicht ersichtlich, doch ist letzteres, wie wir sehen werden, eher anzunehmen.

Eine Art Vorläufer zu der oben erwähnten Mittelrippe zeigt das Schuhgefäß von Wriezen<sup>2</sup>, nahe Freienwalde an der Oder (RB. Potsdam); insofern nämlich, als dort längs des Fußrückens ein paar Linien eingraviert sind, die gegen die Zehen ziehen, aber vor diesen durch eine halbrunde Linie ihren regelrechten Abschluß finden, ohne uns indessen die genauere Konstruktion anzudeuten. Es ist immerhin bemerkenswert, daß der Fundort Wriezen meines Wissens bis vor kurzem noch als die westlichste Provenienz eines Schuhgefäßes für Norddeutschland galt, ehe dann Westhofen und Alzey in Hessen das Verbreitungsgebiet der Schuhgefäße sehr viel weiter westwärts vorgeschoben haben.

Doch kehren wir wieder zum ungleich viel instruktiveren Schuhgefäß von Alzey zurück.

Nach oben schließt die Lederberiemung in einem weiß gemalten Ring ab, zugleich aber in einem als Relief aufgetragenen tönernen Fußring in Gestalt eines Torques mit verzierten Stempelenden. Letzterer scheint also hier nicht bloß rangbezeichnende Verzierung, sondern auch wie der ringförmige Lederreifabschluß das bessere Festhalten der Beriemung bezweckt zu haben. Ist dies nicht ein beachtenswerter Hinweis für uns, daß auch manche andere bronzene Fußringe unserer Grabfunde der Eisenzeit einst einen ähnlichen Zweck verfolgten, nämlich dem Festhalten des Schuhes zu dienen?

Die erwähnte Neuerscheinung, die zickzackförmige Beriemung und die senkrecht durchziehende Mittelrippe, setzt eine völlig andere Schuhform voraus als die oben erwähnte ostdeutsche vom Typus Oberflacht, selbst

<sup>2</sup> Mainzer Zeitschr. 31, 1936, 72 Abb. 10, 3.

wenn es sich im Falle Alzey nicht um eine regelrechte Sandale, sondern um eine Formung von Sohle und Lederkappe aus einem Stück, d. h. nach germanischer Art gehandelt haben sollte. Wir kennen meines Wissens bisher nichts Gleiches aus anderen Germanengräbern, sei es in Originalschuhen oder in bildlichen Reproduktionen, inbegriffen die hallstättischen oder latènezeitlichen Schuhamulette, auch nicht in noch erhaltenem römischem Schuhwerk, insoweit es bisher deutlich abgebildet worden ist.

Aber die Abbildung einer römischen Sandale existiert auf einem Statuenfuß, die eine ganz unverkennbar gleichartige Beriempung aufweist<sup>3</sup>. Auch sie hat eine ersichtlich lederne Mittelrippe, und zwar ragt auch diese wie die von Alzey oben etwas über die Beriempung hinaus; auch sie hat die zickzackförmige Beriempung links und rechts dieser Mittelrippe. Dabei erkennt man hier deutlich, daß der Zickzackriemen abwechselnd durch Löcher gezogen ist, die in den Rand der Mittelrippe und in den Rand der beiden Seitenlederwände bzw. der Fersenkappe gebohrt sind. Gleiches werden wir auch für den Schuh von Alzey annehmen müssen. Auch auf dem genannten römischen Statuenfuß schließt die Beriempung oben ringförmig ab, und ebenso hat auch die Fersenkappe zur Anbringung einer Verzierung, in diesem Fall einer Palmette, gedient. Nebenbei sei erwähnt, daß eine zickzackähnliche oder gekreuzte Beriempung auch auf anderen römischen Schuhen öfters vorkommt<sup>4</sup>. Römischer Einfluß scheint also recht wahrscheinlich, aber wie die Gräber von Alzey nahelegen, bereits ein vorkaiserzeitlicher, wobei indessen auch eine Vermittlung durch die keltischen Nachbarn denkbar ist. Ein derartig römischer bzw. keltisch-römischer Einfluß liegt um so näher, als ja in den Wangionengräbern von Alzey ein solcher in den Töpferscheibengefäßen schon vorliegt, links- und auch rechtsrheinische keltische Münzen in das Land eingesickert sind und die Wangionen ja schon in vorkaiserzeitlicher Zeit als vermutlich swebische Grenzvölker (so R. Much) rechts- und linksufrig lagen. Die Übernahme der Schuhgefäße mag ein Hinweis darauf sein, daß die Wangionen (so auch Behrens) ursprünglich weiter ostwärts saßen.

Beachtenswert ist in letzterer Richtung, daß immerhin zwischen dem Alzeyer Schuh und dem hier herangezogenen römischen Schuhbild ein gewisser Unterschied festzustellen ist. Letzteres zeigt als Grundidee die römische (mittelländische) Sandale, die die Zehen der Füße freiläßt und die Mittelrippe zwischen dem großen und den übrigen Zehen hindurchführt. Umgekehrt nähert sich der Alzeyer Schuh insofern mehr dem germanischen Schuh, als hier die Zehen anscheinend fast völlig gedeckt bzw. verhüllt sind. Unter diesem Gesichtspunkt stellt sich also der Schuh von Alzey als eine Art Mittelding zwischen dem germanischen und dem keltisch-römischen Schuh dar.

Ob er speziell einen Frauenschuh darstellen soll, weiß ich nicht. Es ist möglich, aber nicht sicher, denn das römische Gegenstück ist ein Männerschuh, und der *Torques* am Schuh ist nach dem oben Gesagten vielleicht kein un-

<sup>3</sup> R. Forrer, Reallexikon der prähistorischen, klassischen und frühchristlichen Altertümer (1907) Abb. 548 (nach Baumeister).

<sup>4</sup> Vgl. Forrer a. a. O. Abb. 547. 549. 550. 551 und den Lederschuh von der Saalburg (ebda. Taf. 204 Abb. 8).

bedingtes Zeichen weiblicher Trägerin. Schon andere haben übrigens betont, daß früher der Frauenschuh dem der Männer gleich oder ähnlich war, vielleicht nur etwas zierlicher und oft farbiger. Bei den Römern ist der Schuh mit hoher Beriemung ein Zeichen der Vornehmheit, vielleicht soll auch der Schuh von Alzey ähnliches andeuten, und die Anwesenheit des Fußringes mag diesen Schluß bekräftigen.

Das Schuhgefäß von Alzey ist mit dem Fragment von Westhofen bis jetzt der westlichste Vertreter dieser Schuh- und Stiefelgefäße, die, je mehr wir über Bayern, Thüringen, Sachsen nach Ostdeutschland und dem anschließenden Südosten vordringen, häufiger werden. Andere Ausläufer gehen nach Italien. Ostdeutschland darf ungefähr als Zentrum dieser Schuhtrinksitte angesehen werden. Sie besteht im Osten selbst heute noch. Dem Norden scheint die Sitte fremd zu sein.

Das Gefäß von Alzey ist aber auch der späteste Vertreter dieser vorgeschichtlichen Gefäße. Je weiter wir vom Rheinland nach Osten fortschreiten, desto früher begegnen wir bereits dieser seltsamen Sitte, zur Hallstatt- und Bronzezeit, ja schon (nach Kostrzewski) zur jüngeren Steinzeit.

Zürich.

Robert Forrer.

## Die Weihung eines Gardepräfekten an die Dea Vagdavercustis.

(CIL. XIII 12057.)

Auf keinem Gebiete der geistigen Auseinandersetzung der Germanen mit dem Römertum ist es um unser Wissen so schlecht bestellt wie auf dem des Religiösen. Das liegt vor allem an der bekannten Unergiebigkeit der antiken Autoren für alle Fragen nach Göttern und Kulturen der fremden Völker. Zu diesem Mangel an ausführlichen und beschreibenden Quellen tritt die bedauerliche Knappheit in den Angaben der Votivsteine. Ihre Zahl ist zwar beträchtlich groß, aber sie geben nur selten mehr als die Namen der Gottheiten und weihenden Personen her. Daher kommt es, daß wir auch die bildlichen Darstellungen auf den Steinen, die in dieser Hinsicht herangezogen werden können, nur in einem sehr geringen Maße für die Beantwortung unserer Fragen auszudeuten in der Lage sind und in vielen Fällen nicht einmal wissen, ob diese Darstellungen in unmittelbare Beziehung zu den entsprechenden Inschriften zu setzen sind. Aber diese Votivsteine sind nun einmal die einzigen Zeugnisse für die religiösen Vorstellungen, die unsere Vorfahren Jahrhunderte vor der Götterlehre besaßen, deren Niederschlag wir in den germanischen Sagen finden. Man wird also trotz den großen Schwierigkeiten im Hinblick auf die Wichtigkeit dieser Probleme immer wieder versuchen müssen, von der Deutung einzelner Denkmäler ausgehend zu weiteren Erkenntnissen zu gelangen. Wir dürfen allerdings nicht erwarten, daß die dabei gewonnenen Einzelergebnisse in jedem Falle als etwas Abschließendes anzusehen sind und geeignet erscheinen, Grundlagen zu einer Verallgemeinerung und Systematisierung abzugeben. Aber wenn wir auch noch nicht zu endgültigen Lösungen gelangen können, so liegt doch schon ein großer Gewinn in den neuen Fragestellungen, zu welchen derartige